ALTER UND AUFKOMMEN DES MONOTHEISMUS IN DER ISRAELITISCHEN RELIGION

VON

BRUNO BALSCHEIT

PFARRER IN LÄUFELFINGEN (BASELLAND)

VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN / BERLIN W 35

1938

BEIHEFTE ZUR ZEITSCHRIFT FÜR DIE ALTTESTAMENTLICHE WISSENSCHAFT

69

PRINTED IN GERMANY

DRUCK VON WALTER DE GRUYTER & CO., BERLIN W 35

Vorwort.

Obgleich über das Thema dieser Arbeit mannigfache direkte oder indirekte Untersuchungen vorliegen, erscheint eine Neubearbeitung der Frage angesichts der hier herrschenden Unsicherheit als nötig. Die Anordnung der Arbeit ist nach Möglichkeit aus dem Stoff selbst gezogen. Für die spätere Zeit sind die Quellen ergiebiger, und hier liegen auch bereits die solidesten Ergebnisse vor. Hier ist darum auch weniger grundsätzlich Neues, als vielmehr eine Neusichtung des Bestehenden zu erwarten. Wenn hier der Monotheismus als Glaubensstruktur verfolgt werden soll, — der Klärung dieses Begriffes dient das erste Kapitel — so ist bei den Schriften einzelner Persönlichkeiten die Strukturverbundenheit der einzelnen Faktoren am ehesten zu erkennen. Anders liegen die Verhältnisse bei Sammelwerken, wo die Strukturen der einzelnen Verfasser nur indirekt, innerhalb der Gesamtlinien, denen sie angehören, erkennbar sind. Bei der Erkenntnis der verschiedenen Linien, die für den israelitischen Monotheismus wegleitend geworden sind, ist der Irrtum zu vermeiden, es sei eine Linie gleichbedeutend mit einer Persönlichkeit. Eine bestimmte Grundlinie in einem Werk schließt die Beteiligung mehrerer Personen nicht aus, und andererseits kann eine Persönlichkeit verschiedene Linien in sich vereinigen, wie es in geistig bewegten Zeiten mehr der Fall sein wird als in ruhigen. Für die älteste Zeit Israels, deren Bedeutung für den Monotheismus heute allzuleicht überschätzt wird, liegen die Quellenverhältnisse besonders schwierig, die Untersuchung ist darum hier traditionsgeschichtlich und religionsvergleichend zugleich.

Für Rat und Anregung mannigfacher Art weiß ich mich in erster Linie meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor D. Dr. Walter Baumgartner in Basel zu Dank verpflichtet. Ebenfalls bin ich Herrn Professor D. Dr. Johannes Hempel, Berlin, herzlich dankbar, sowohl für die Aufnahme dieser Arbeit in die Reihe der Beihefte zur ZAW, als auch für freundliche Hilfe bei der Korrektur und Hinweise auf mir entgangene Literatur. Die Drucklegung dieser Arbeit wurde ermöglicht durch Zuschüsse seitens der Stiftung für theologische und philosophische Studien, Basel und der Basler Studienstiftung, welchen beiden auch an dieser Stelle mein aufrichtiger Dank ausgesprochen sei. Und endlich sei dankbar der Hilfe meiner Frau gedacht, die mir bei der Anfertigung des Manuskriptes unter den schwierigen Verhältnissen meiner früheren Bergpfarrei stets helfend zur Seite stand.

Läufelfingen, im Oktober 1937

Bruno Balscheit

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Psychologische Merkmale des Monotheismus

1. Die Faktoren der monotheistischen Glaubensstruktur 1
2. Die strukturelle Synthese von Bewußtseinsinhalten und Ichzuständlichkeit 3
   a) Die Erfassung der All-Einheit 8
   b) Die Erfassung der unbedingten Souveränität des Gottes .. 8
   c) Kompromißbildungen 9

Ergebnis 10

II. Der Beitrag der Mosezeit

A. Der Quellenbefund ..... 11—25
1. Die Dokumente 12
2. Das Verhältnis zwischen dem Gott und seinen Verehrern 15
3. Der Geltungsbereich des Gottes 22

B. Die historischen Grundlagen ..... 25—40
1. Der Gottesbegriff der Wüstenstämme 25
2. Die Bedeutung der Amphiktyoniebildung 29
3. Die Bedeutung von Stifterpersönlichkeiten 32
   a) für den Kultus 33
   b) für die Politik 34
   c) Das quellenmäßig erfaßbare Wesen des Mose 36

Ergebnis 39

III. Die Möglichkeit einer Anknüpfung nach rückwärts

1. Der Gott der Erzväter 41
2. Der Gott des Hauses des Mose 42
3. Der Gott der Israelamphiktyonie 43
4. Der Jahwename 43

Ergebnis 46

IV. Der Beitrag der Umwelt

A. Besondere Hochgötter ..... 46—65
1. Sippen- oder Stammesgötter 48
2. Stämmeverbandsgottheiten 51
3. Ausgeprägtes Distanzgefühl 52
4. Verinnerlichte Gottesvorstellungen 55
5. Besonders individuell erfaßte Gottheiten 57
6. Himmelsgottheiten 59
7. Von Israel nicht aufgenommene Hochgottverehrung 64

Seite

B. Numinose Affinität in der Umwelt ... 65—73
1. Götteridentifikationen ... 65
2. Chthonische und astrale Kräfte ... 67
3. Götterübernahme ... 68
4. Benennung der Gottheit im Plural ... 69
Ergebnis ... 70

V. Israel im Kulturland
1. Die Bindung Jahwes an das Land ... 74
2. Kultische Bereicherung ... 76
3. Numinose Affinität ... 77
4. Der schicksallenkende Gott ... 80
5. Dämonische Züge ... 80
6. Der Himmelskönig ... 81
7. Vergeistigung ... 84
8. Kampf gegen Fremdgottheiten ... 85
9. Heidentum im Lande ... 86
Ergebnis ... 86

VI. Der Beitrag der jahwistischen Erzählungsschicht
1. Der Schöpfungsgedanke ... 88
2. Der Erwählungsgedanke ... 91
Ergebnis ... 94

VII. Der Beitrag der elohistischen Erzählungsschicht
1. Das Fehlen des Schöpfungsgedankens ... 95
2. Der Erwählungsgedanke ... 96
3. Prophetische Tendenz ... 97
4. Die elohistische Gottesbenennung ... 98
Ergebnis ... 100

VIII. Der Beitrag des prophetischen Elementes
1. Die Wurzeln des prophetischen Gottesglaubens ... 101
2. Elia und der alte Nebiismus ... 105
3. Amos ... 107
4. Hosea ... 111
5. Jesaja ... 113
6. Micha ... 118
7. Der Synkretismus unter Manasse und die Reaktion bei Zephanja 118
8. Jeremia ... 120
Ergebnis ... 123

IX. Der Beitrag des Deuteronomiums
1. Das Verhältnis zwischen Jahwe und Israel ... 126
2. Das Verhältnis zwischen Jahwe und den Fremdvölkern ... 129
Ergebnis ... 133

Schluß ... 135
Nachtrag ... 139
Stellenregister ... 143

Abkürzungen.

AJSL = The American Journal of Semitic Languages and Literatures.
AO = Der Alte Orient.
AOB = Altorientalische Bilder zum Alten Testament.[2] 1927.
AOT = Altorientalische Texte zum Alten Testament.[2] 1926.
APO = Sachau, Aramäische Papyrus und Ostraka. 1911.
ARW = Archiv für Religionswissenschaft.
BRL = Biblisches Reallexikon v. Kurt Galling (Handbuch zum AT I_1) 1935.
BWAT = Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament.
BWANT = Beiträge zur Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament.
BZAW = Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft.
DLZ = Deutsche Literaturzeitung.
EA = Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln. 1907ff.
ERE = Hastings, Encyclopaedia of Religion and Ethics.
G.-K. = Gesenius, Hebräische Grammatik, Herausgegeben von E. Kautzsch 27. Aufl. 1902.
IN = Meyer, Die Israeliten und ihre Nachbarstämme. 1906.
JBL = Journal of Biblical Literature.
JPOS = Journal of Palestine Oriental Society.
JpTh = Jahrbücher für protestantische Theologie.
JQR = Jewish Quarterly Review.
KAT[3] = Schrader, Die Keilinschriften und das Alte Testament, 3. Auflage. Herausgegeben von Zimmern und Winckler. 1902.
KB = Keilinschriftliche Bibliothek.
Lidz.Eph. = Lidzbarski Ephemeris für semitische Epigraphik. 1909—15.
NHS = Procksch, Das nordhebräische Sagenbuch, die Elohimquelle. 1906.
NKZ = Neue kirchliche Zeitschrift.
OLZ = Orientalistische Literaturzeitung.
PRE = Protestantische Realencyclopädie, 3. Aufl.
RB = Revue Biblique.
Records = Breasted, Ancient Records of Egypt.
RGG = Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Aufl.
RHR = Revue de L'Histoire des Religions.
SbBA = Sitzungsberichte der Berliner Akademie.
ThRdsch = Theologische Rundschau.
ThT = Theologisch Tijdschrift.
ZAW = Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft.
ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins.

Betreffs der biblischen Bücher und der Textversionen gelten die üblichen Abkürzungen.

Kapitel I.

Psychologische Merkmale des Monotheismus.

Wo der Monotheismus als Gegebenheit des menschlichen Bewußtseins betrachtet wird, ist es wesentlich, seinen Charakter als im religiösen Erlebnis wurzelndes Glaubensverhältnis im Auge zu behalten. Als ein solches bestimmt der Monotheismus das ganze Bewußtsein, sowohl in den Bewußtseinsinhalten als auch in der Ichzuständlichkeit. Das Wesen dieses Glaubensverhältnisses ist eine in der Ichzuständlichkeit des Bewußtseins erlebte theistische Ichbedingtheit durch ein Du in der mannigfachen Form, die diese annehmen kann, als Begrenztheit, Bedrohung und Beglückung. Wie weit die Einheit und Einzigkeit dieser begrenzenden Größe bewußt erfaßt wird, hängt von den vorhandenen Bewußtseinsinhalten ab. Denn das Ich stattet dieses göttliche Du mit den Inhalten seines Bewußtseins aus.

1. Als Struktur besteht dieses Glaubensverhältnis aus den Faktoren Bewußtseinsinhalte und Ichzuständlichkeit, die zunächst einzeln zu klären, dann aber nur in ihrer Bezogenheit aufeinander zu verstehen sind. Wenn zur Objektivierung des begrenzenden Göttlichen Aussagen, wie Einzigkeit, Absolutheit, Totalität oder Aseität gemacht werden, so entstammen diese Begriffe als solche den Vorstellungen des Bewußtseins und haben an sich mit religiösen Wertungen nichts zu tun [1]. Es sind Begriffe, die auch sonst, etwa auf mathematisch-naturwissenschaftlicher Ebene anwendbar sind, es sind Bewußtseinsinhalte, die erst in Verbindung mit der Ichzuständlichkeit des betreffenden Bewußtseins religiös oder profan werden. Dann liegt eben ihr Wert als solcher nicht mehr im Begriff, sondern in der ganzen Struktur. Diese Bewußtseinsinhalte, die zur Objektivierung des in der Ichzuständlichkeit Erlebten benutzt werden, sind Begriffe von Dingen der Welt, wobei das Bewußtsein freilich nicht den Satz von der Identität anwendet, sondern diese Begriffe als in eine Überwelt hinausweisend ansieht.

[1] Den qualitativen Zusammenhang all dieser Größen hat die negative Kritik besser erkannt als die positive, s. Comte, Cours de Philosophie Positive V 1841 p. 42. »De nos jours même, qu'est ce que réellement, pour un esprit positif, que ce ténébreux panthéisme dont ce glorifient si étrangement, surtout en Allemagne, tant de profonds métaphysiciens, si non le fétichisme généralisé et systematisé, enveloppé d'un appareil doctoral propre à donner le change au vulgaire.«

Bei der Betrachtung des anderen wesentlichen Faktors, der Ichzuständlichkeit, dem primären Erleben der begrenzenden Macht, muß die Frage zugespitzt bleiben auf die Erfassung des begrenzenden Göttlichen als eines Gottes. Überall da, wo der Mensch erlebnishaft an der Religion beteiligt ist, sei es nun bei der Entstehung gewisser Religionsformen, oder sei es bei der Hingabe im kultischen Erlebnis, oder bei der Erfüllung der prophetischen totalitären Botschaft, überall da also, wo sich der Mensch in einem Zustand völliger erlebnishafter Ergriffenheit befindet, überall da sieht das Bewußtsein nur ein göttliches Gegenüber. Für den religiösen Erlebnisakt in seiner Lebendigkeit kann also auf allen Stufen der kulturell mitbedingten Einheitsschau die gleiche Ausschließlichkeit gelten, mit der die Ichzuständlichkeit daran beteiligt ist. Wenn HAUER darüber sagt: »Das Ziel aller Religion ist eben diese Absolutheit des Ich, die unbedingte Selbstbehauptung nicht gegen ein anderes Selbst, sondern gegen das Nein. Dies ist das Heil. Dieses kann ihm nur vom Unbedingten selber zukommen«[1], so ist das wohl richtig als Aussage von einer Fülle von Bewußtseinsinhalten aus, unter denen sich auch »das Unbedingte« befindet. Denn nicht jedes Bewußtsein kann diesen Gedanken überhaupt fassen, aber wir können bei jedem Maß von Bewußtseinsinhalten jene Aussage machen von einem als absolut erlebten Gottesgegenüber im Sinne schlechthiniger Souveränität und Heiligkeit. Es gibt gewiß eine Vielheit der Götter, aber wo das religiöse Erleben so stark und hingebungsvoll gestaltet ist, daß zur Vorstellung dieser Gottesmacht das ganze Selbstbewußtsein, die ganze erlebte Lebenseinheit aufgeboten wird, da kommt es in praxi — wenn die Göttervielheit auch nicht geleugnet wird —, auf die Einheit hinaus. So kann MARTI schon für die frühen israelitischen Propheten Monotheismus annehmen, wenn auch noch der deutliche Ausdruck hierfür fehlt, denn in der Religion sind »nicht die Formeln die Hauptsache, sondern die lebendige Kraft, und diese kann in Wirklichkeit vorhanden sein, ehe noch das bezeichnende Wort für ihre Bedeutung geprägt ist«[2]. Und wenn wir diese lebendige Kraft, die ganze Kraft ist, psychologisch noch genauer erfassen wollen, so zeigt sie sich als ein Akt der ganzen jeweiligen Ichzuständlichkeit, die sich dem erlebten Göttlichen ganz hingibt, wobei im Erlebnisakt selber die Frage nach der Ausgestaltung dieses Gegenübers mit den Bewußtseinsinhalten der Einheit gar nicht auftaucht. Auch bei einem Spezialgott mit ganz kleinem Ressort kann der Erlebnisakt die ganze Ichzuständlichkeit zur Teilnahme fordern, — wenn auch in jenem ganz kleinen Ressort. Der Wirklichkeitscharakter dieses Erlebnisaktes ist derselbe, auch wenn der Gott immer mehr und eventuell sogar alle Spezial-

[1] Die Religionen I 1923 S. 31.

[2] Die Religion des AT und die Religionen des vorderen Orients 1906 S. 45.

gebiete sich zu eigen macht. In diesem Falle allerdings käme zu der Einheit der Ichzuständlichkeit noch eine aus den Bewußtseinsinhalten stammende, doch sogenannter »praktischer Monotheismus« bliebe es auch ohne das [1]. Es wäre somit an der Zeit, daß diese Begriffe wie praktischer Monotheismus und ähnliche, die doch nur eine Seite der Bewußtseinsstruktur erfassen, überhaupt aus der Debatte über den israelitischen Monotheismus verschwänden [2]. Mag die Ichzuständlichkeit noch so absolut sein, zum wirklichen Monotheismus gehört noch die aus den Bewußtseinsinhalten stammende Einheitsschau, mit der die göttliche Macht ausgestattet wird, und die dann früher oder später zur ausgesprochenen Negation aller anderen Gottheiten führt.

2. Wenn zum Monotheismus neben der ganzheitlichen Ichzuständlichkeit der klar ausgeführte Bewußtseinsinhalt »Einheit« und dann sogar »Einzigkeit« hinzuzutreten hat, so handelt es sich bei diesen Bewußtseinsinhalten um die Einheit des Weltbildes, denn es soll ja damit ein göttliches Gegenüber objektiviert werden. Und dazu benötigt das Bewußtsein die höchste Einheit, die es denken kann. Diese Einheit des Weltbildes hat zunächst mit Vergeistigung, die wohl zu ihr sekundär hinzutreten kann, nichts zu tun. Wie die Möglichkeit numinosen Erlebens, persönliche Abhängigkeit, Bedingtheit und Begrenztheit erst durch die transzendentale Apperzeption gegeben ist, wenn erst das Bewußtsein von dem Zusammenhang der einzelnen Ichzustände die Möglichkeit schafft, daß dieses Ich ein Nicht-Ich sieht

---

[1] Peisker, BZAW 12 (1907) S. 15 nennt einen solchen Standpunkt »soweit vom Boden der empirischen Wirklichkeit entfernt, daß er naiv meint, sein Gott sei der in aller Welt verehrte Gott«. Wenn er diesen Standpunkt namentlich in den Sagen und Märchen der alten Zeit Israels findet, so ist dazu zu sagen, daß im Akt der Sagen- und Märchenerzählung der Begriff der ganzen Welt gar nicht im Bewußtsein des Erzählers zu sein braucht. Die Märchenhelden sind über Zeit und Raum erhaben, jeweils die Helden der jeweiligen Hörer. Wenn Abraham und der Pharao in Ägypten miteinander verkehren, so sind die Verhältnisse des Pharao doch letztlich als die eines Halbnomaden gezeichnet. Die psychologische Wurzel für die Motivwanderungen ist doch wohl, daß die, die ganze Welt umspannenden Bewußtseinsinhalte fehlen. Darum können diese Märchen und Sagen auch nicht zum Erweis einer umfassenden Gottesvorstellung herangezogen werden, ebenfalls nicht, sofern sie nicht rein religiösen Charakter tragen, zum Erweis einer besonders frommen Ichzuständigkeit. Anders ist natürlich die Haltung der diese Märchen und Sagen als Heilige Schrift sammelnden Redaktoren zu bewerten. Vgl. dazu unten S. 84.

[2] Typisch für diese Verwechslung ist Rothstein, Moses und das Gesetz. Biblische Zeit- und Streitfragen 9—11 (1911) S. 15: Die ATliche Gesetzgebung wurzelt in allen ihren Teilen »in einer festen monotheistischen und unbedingt ethischen Gottesvorstellung. Dabei ist es in Hinsicht auf die Gesetzgebung nicht von erheblicher Bedeutung, ob dieser Monotheismus ein absoluter oder nur ein relativer ist, d. h. ein henotheistischer oder monolatrischer. Für Israel ist der im Gesetz zum Ausdruck gelangende und natürlich zunächst nur ihm geltende göttliche Wille von absoluter Gültigkeit«.

und fühlt, so ist analog dazu ein gefühlter Zusammenhang zwischen dem Einzelgeschehen der Welt, — soviel davon ins menschliche Bewußtsein eingeht, — nötig, um ein Gegenüber, eine Begrenzung all dieses anzunehmen. Eine solche Einheit zu suchen, scheint mit der Tätigkeit des generalisierenden Denkprozesses im Bewußtsein a priori gegeben. Das gilt insbesondere von der Art antiker Welt- oder Weltschöpfungserklärung, wo sie sich in den Bahnen der Wissenschaft vollzieht, wie etwa in Gen 1. Wir müssen auch diese wissenschaftliche Einheitsschau aus der Situation des alten Erforschers, dieser Situation der Ichbegrenztheit durch das göttliche Gegenüber, dieser also aus Ichzuständlichkeit und Bewußtseinsinhalten zugleich bestehenden Struktur heraus verstehen. Denn was die Vernunft da zu innerer Anschauung gestaltet, tut sie, »indem sie unter der heiligen Machtberührung Begriff und System schafft«[1]. So stellt sich bei jeder Beantwortung der Schöpfungsfrage ein gewisser universaler Blick ein, der aus den Bewußtseinsinhalten stammt. Das Gleiche gilt auch, wo eigentliche Schöpfung keinen Platz im religiösen Gebäude hat, von allen anderen einheitlichen Weltanschauungsversuchen. Diese so immer in der Anschauung des Lebens und damit abhängig von Erlebnisakten gesuchte Einheit, die dann zur Vergegenständlichung des begrenzenden Einen dienen soll, bezieht sich auf Außen- wie auf Innenwelt. Wo die Außenwelt als ein Nebeneinander unverbundener Zustände gesehen wird, da erscheint auch die Innenwelt als ein Nebeneinander verschiedener Pflichten und Arbeiten. Diese Einheitsschau bedeutet für die Außenwelt, daß der Gedanke an die sich erschließende (sich offenbarende), begrenzende und rettende Macht ausgedehnt wird auf alle bekannten Gebiete, die also alle dieser Macht unterstellt oder einverleibt werden, daß ein gewisses, von dieser Macht gesetztes einheitliches Lebensgesetz gesehen wird. Für die Innenwelt bedeutet es, daß alle Regungen des Menschen in Beziehung gesetzt werden zu dieser einheitlichen Macht[2]. Dieser Einheitsgedanke als solcher hängt von der kulturellen Entwicklung und dem Blickfeld des Erlebenden ab, während seine jeweilige Anwendung in allen Zeiten in der Ichzuständlichkeit wurzelt.

Dem mit dem Organischen besonders eng verbundenen Primitiven ist schon eine gewisse Einheitsschau möglich. Das Bewußtsein kennt die Vorstellung einer Einheit der ihm bekannten Außenwelt vom ausgeprägten Stammesbewußtsein her. Bei den ganz in ihrer Stam-

[1] Hauer, a. a. O. S. 45.

[2] Über den Zusammenhang s. J. G. Herder, Vom Geiste der Ebräischen Poesie 1827, herausgegeben durch Johann Georg Müller (Stuttgart und Tübingen), S. 56f.: »Indem die Welt durch den Begriff eines Schöpfers zu einer Welt (kosmos) ward, macht sich auch der Abglanz derselben, das Gemüt des Menschen dazu und lernte Weisheit, Ordnung und Schönheit.«

meswelt und -kultur lebenden Stämmen zeigt sich deutlich, wie weit dieses Einheitsdenken gehen kann. Der Einheitsgedanke bildet da den Untergrund des Ichbewußtseins. Durch die Annahme einer gemeinsamen Quelle des gesamten Stammes, beziehungsweise Volkes, beziehungsweise viel später dann auch der Menschheit, ist nicht nur eine äußere Quelle für alles im Bewußtsein als wichtig empfundene Leben gegeben, sondern schlechthin eine Stelle, wo sich das Stammesleben in seiner ganzen Fülle konzentriert, von dem jede Personalexistenz innerhalb des betreffenden Verbandes nur eine spezielle Erscheinungsform ist, die allein nicht existieren kann [1]. Der Totemgläubige ist sein Totem [2], der Verheißungsempfänger Abraham ist seine Nachkommenschaft und für den, der die Paradies- und Sündenfallgeschichten an den Anfang der Heiligen Schrift stellte, sind in diesem Adam alle geschaffen und haben alle gesündigt [3]. Es wird bei diesem Denkprozeß ein letztlich immer gültiges Verhältnis in einen bestimmten historischen Fixpunkt hineinprojiziert. Alles bekannte Leben wird einheitlich zu der begrenzenden göttlichen Macht in Beziehung gesetzt. Ähnliches gilt von direkten Lokalgottheiten, wo sie von solchen in primitiver Einheit denkenden Verehrern erlebt werden. Da dieses Bewußtsein dann aber auch die Einheit anderer Stämme mit ihren Gottheiten kennt, werden diese anderen Gottheiten prinzipiell nie ausgeschaltet. Das ist die Grenze, die die kulturell mitbedingten Bewußtseinsinhalte hier auch der hingebungsvollsten Ichzuständlichkeit auf ihrem Wege zum Monotheismus setzen [4].

Diese primitive Einheit hört aber da auf, wo sich Blickfeld und Kultur über nationale Beschränkung hinaus weiten. Da führt die Fülle des Geschehens, wenn die aus dieser Fülle gewonnenen Bewußtseinsinhalte zur Objektivierung des Begrenzenden gebraucht werden, zur Pluralität desselben. Pantheon, objektivierte Schönheits- und Schreckenswelt sind die begrenzenden göttlichen Gegenüber des mit der Kultur ringenden oder, — historisch gesehen —, des zur Kultur kommenden Menschen. Hier sehen wir das Bewußtsein in einem Kampf um die Einheit des Erlebens, es gibt nur ein Ringen um ein neues Einheitserleben, um eine Neugestaltung desselben. Das Erleben der Vielheit und Fülle der Welt ist, religiös erlebt, ein Erleben von Begrenzt-, Bedroht- und Beglücktwerden durch in bunter Fülle

[1] Johs. Pedersen, Israel its Life and Culture. I—II 1926 S. 308f.

[2] In südamerikanischen Märchen s. Th. Koch-Grünberg, Indianermärchen aus Südamerika, (Jena) 1920. Im selben Sinne wichtig ist, was Söderblom, Das Werden des Gottesglaubens 1926, S. 38 über die Tjurungalieder bei den Weihen der australischen Aranda und Loritja sagt, daß dabei nämlich 1. das Totem, 2. der Totemvorfahre und 3. der Totemabkömmling eine untrennbare Einheit bilden.

[3] S. u. S. 89.

[4] S. u. S. 106. 113.

schillernde Mächte. Von dieser Ichzuständlichkeit aus sucht der Mensch in der sonst in der Kultur hingenommenen Pluralität im religiösen Leben nach Einheit. Begrenzt, bedroht und beglückt werden kann der Mensch nur in seiner Icheinheit und darum wird auch hier eine gewisse Einheit erfaßt, eine Funktionseinheit. Die Erscheinungen der Welt als Funktionen der Einzelgötter können bei ihrer Fülle nicht restlos assimiliert werden, wohl aber kann Polydämonismus einem geordneten Polytheismus weichen, und wohl kann das Bewußtsein gewisse Ähnlichkeiten der Funktionen dieser Götter untereinander feststellen. Die zur Einheitsobjektivierung strebende Ichzuständlichkeit zwingt überdies die andere Seite, die Bewußtseinsinhalte, alles in dieser Richtung Bekannte für die Objektivierung des Göttlichen als bestmöglichster Einheit herzugeben. Darum finden wir da, wo kulturelle Verschiebungen das wurzelverbundene Stammesleben lockerten, wo Stammes- oder Lokalgötter einem ganzen bunten Götterhimmel wichen, auch bei der Ausgestaltung der Götterwelt die als Bewußtseinsinhalte aus der Profanwelt bekannten Sub- und Koordinationen, Göttergenealogien und Götterstaaten. »In diesen Götterordnungen spiegelt sich vielfach das politische, soziale und soziologische Leben der betreffenden Völker, vor allem aber auch ihre seelische Zuständlichkeit wieder [1]«. Die Grenze, die auch hier die kulturell mitbedingten Bewußtseinsinhalte der ganzheitlichen Ichzuständlichkeit auf ihrem Weg zum Monotheismus ziehen, kann da überwunden werden, wo der Mensch heimisch wird in dieser bunten Welt der Kulturfülle, wo sie wirklich seine Kultur wird. Dann können auch die Bewußtseinsinhalte immer mehr eine sublimierte Einheit wiedergeben, die hinter der Fülle steht, »bis schließlich alles numen überhaupt erkannt wird als das eine Numen, sei es als »Macht« im unpersönlichen brahman, sei es als Machtperson« [2].

Bei der Anwendung dieser höchsten Einheitsschau auf den Gottesgedanken sind zwei Wege denkbar. Einmal ist es möglich, daß der Mensch diese durchgeführte numinose Affinität bei gleichzeitigem einheitlichen Weltaspekt selbst religiös erlebt, daß also seine Ichzuständlichkeit durch die zur höchsten Harmonie entfalteten Bewußtseinsinhalte einen Auftrieb erhält, oder umgekehrt ist es auch möglich, daß, wenn die kulturellen Voraussetzungen erfüllt sind, die starke Ergriffenheit der Ichzuständlichkeit durch eine Gottheit den Anlaß bildet, den Einheitsgedanken in der Welt und dann auch im Numinosen zu steigern. Eine völlige Einheitsschau in bezug auf die Welt der Dinge ist wohl nur im modernen naturphilosophischen

---

[1] Steffes, Religionsphilosophie 1925 S. 57.

[2] Otto, Gottheit u. Gottheiten der Arier 1932 S. 111, ähnlich schon Schleiermacher, Der christliche Glaube[6], 1884 § 8.

Denken nachzuweisen, kaum aber als direkter Anlaß religiösen Erlebens. Anders aber verhält es sich mit der völligen Einheitsschau in bezug auf das Innenleben des Menschen. Wir finden sie da, wo nationale oder Klassenbindungen abgestreift sind und nur noch das Menschliche erlebt wird, wenn sich so das menschliche Ethos aufgerufen fühlt. Da taucht als innere Einheit der Begriff der Persönlichkeit auf und wird sittlicher Sinn des Menschen [1]. Das Bewußtsein faßt die monistische Persönlichkeits- und Menschheitsethik, etwa die der Stoa gegenüber den pluralistischen Schranken der platonischen Ethik. Eine so gefühlte gemeinmenschliche Einheit ist zur Objektivierung der diesen Menschen begrenzenden Macht im Sinne von wirklich einer persönlichen Macht nötig. Treffend sagt hierüber FEUERBACH: »Der Polytheismus ist da zu Hause, wo sich der Mensch nicht über den Artbegriff des Menschen erhebt, wo er nur den Menschen seiner Art als seinesgleichen, als gleichberechtigtes, gleichbefähigtes Wesen anerkennt. In dem Begriff der Art liegt aber die Vielheit, folglich gibt es auch da viele Götter, wo der Mensch das Wesen der Art zum absoluten Wesen macht. Zum Monotheismus erhebt sich aber der Mensch, wo er sich zum Begriff der Gattung erhebt, worin alle Menschen übereinstimmen, worin ihre Art-, ihre Stammes-, ihre Nationalunterschiede verschwinden« [2]. Psychologisch hängen Individualismus und Universalismus im Glaubensverhältnis eng miteinander zusammen. Wie die im Bewußtsein vorhandene Affinität der innermenschlichen Vorgänge Schranken zerbrochen hatte, so geschieht das gleiche im Blick auf die Völkerwelt. Dieses Verschwinden der Funktionsgebiete der vielen Götter ist eine wesentliche Voraussetzung auf seiten der Bewußtseinsinhalte, um bei erlebnishaft aufgerufener Ichzuständlichkeit den Glauben an eine einzige, die ganze menschliche Wesenheit der Person wie der Menschheit überhaupt begrenzende und beherrschende göttliche Macht aufkommen zu lassen [3].

Bei dem Vorgang, daß unter steter Mitwirkung der Ichzuständlichkeit das begrenzende Göttliche im Vorstellungsraum ausgestattet wird mit Bewußtseinsinhalten, in diesem Falle mit der aus dem Welt-

---

[1] S. u. S. 116. 121.

[2] Vorlesungen über das Wesen der Religion, herausgegeben von W. BOLIN 1908 S. 22.

[3] Ähnlich SMEND, Lehrbuch der ATlichen Religionsgeschichte[2] 1899 S. 285: »Sind viele Götter da, so fordert der eine dies, der andere das vom Menschen, und die verschiedenen Ansprüche vieler göttlicher Mächte teilen sich in sein Herz, keinem gehört es ganz und zuletzt ist es gegen alle gleichgültig. Aber der Eine Gott fordert den ganzen Menschen.« Diese »Teilung des Herzens« gibt es im Erlebnisakt selbst nicht, wohl aber gibt es, wo die Idee des Menschlichen nicht vorhanden ist, eine Gebietsaufteilung der einzelnen Bewußtseinsinhalte an die Fülle der Götter.

aspekt gewonnenen Einheit und Einzigkeit, gibt es verschiedene Möglichkeiten, die sich nach der Lagerung des Erlebnisaktes richten, d. h. danach, ob in diesem Akt mehr das Objektive, das göttliche Gegenüber, oder mehr das Subjektive, das menschliche Aufgerufensein betont wird, und ob bei dem göttlichen Gegenüber mehr seine Dynamik, oder mehr seine statische Größe im Vordergrund steht. Die hauptsächlichsten Möglichkeiten, die sich da ergeben, sind:

a) Auf Grund der im Bewußtsein vorhandenen Einheitsschau kann die All-Einheit selbst numinos verklärt werden, obgleich der Begriff dieser selbst aus ganz profanen Beobachtungen entstanden sein kann, wie der indische Ritabegriff, der nach Rudolf Otto zunächst ökonomisch-landwirtschaftlichen Beobachtungen der Naturgesetzmäßigkeit sein Dasein verdankt [1]. Ganz spezifische, wohl jeweils verschiedene Erlebnisakte der numinosen Begrenzung aber sind nötig, um diesen reinen Bewußtseinsinhalt zum religiösen Wert zu machen. Solche Akte sind niemals nur als Weiterentwicklung älterer und primitiverer anzusehen, sondern stets grundsätzlich neu, wenn diese älteren und primitiveren Stufen ihnen zeitlich auch vorangehen mögen. Dieser Entwicklungsgang entspricht etwa dem der politischen Geschichte, sofern man sie nicht irgendwie entwicklungsschematisch, sondern rein phänomenologisch betrachtet. So kann diese numinose Verklärung der All-Einheit auch ohne Seitenblick auf die Existenz oder Nichtexistenz der Gottheiten allein aus erlebter Andacht vor dieser Einheit entstehen. Das Primäre ist also der im menschlichen Bewußtsein vorhandene Begriff. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse da, wo aus der im Bewußtsein vorhandenen Affinität des Numinosen die Einheit desselben gefolgert wird. Das Ende dieses Entwicklungsganges ist der Glaube an eine einzige, unpersönliche, numinose Macht, wie sie uns etwa im reinen Vorsehungsglauben und im Sittengesetz begegnet [2]. Das Verschwinden der Einzelgottheiten ist der wesentliche Grundzug dieser numinosen Verklärung der All-Einheit. Es ist die als Heil empfundene Flucht aus dem Vielen in das Eine. Der Mensch, der ja als Glied dieser Welt an dieser All-Einheit teil hat, verspürt weniger und weniger ein direktes persönliches göttliches Du, dagegen weiß er mehr und mehr um göttliche Kräfte, die sein eigenes Dasein durchströmen.

b) Die im Bewußtsein vorhandene Einheitsschau kann dem objektiv erlebten göttlichen Gegenüber auch unbedingt unterstellt werden. Dieses wird dann im Erlebnis so stark persönlich erfaßt, daß die im Bewußtsein vorhandene Einheitsschau gerade gut genug

[1] Otto, a. a. O. S. 96.

[2] So faßt z. B. Stade, Biblische Theologie des AT I, 1905 S. 2, den ethischen Monotheismus auf.